

2. Sonntag nach Ostern (Misericordias Domini) | Der gute Hirte |

Farbe: weiß

Lesungen: AT: Ps 23 | Ep: 1.Petr 2,21-25 | Ev: Joh 10,11-16

Lieder:*

134	Wir wollen alle fröhlich sein
533 / 613	Introitus / Psalm
349 (WL)	Der Herr ist mein getreuer Hirt
265,1-5	Lob Gott getrost mit Singen
198	Nun jauchzt dem Herren, alle Welt
265,6	Lob Gott getrost mit Singen

Wochenspruch: Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben. Joh 10.11.27f

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschwärmte, als er geschwärm wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! „Misericordias Domini“ – Die Güte des Herrn, so heißt der heutige Sonntag, der auch der Hirtensonntag genannt wird. In unserer Predigt wollen wir nun die Epistel für diesen Sonntag bedenken. Sie ist ein Wort des Apostels Petrus, in dem er uns die Güte des Herrn zeigt und uns Jesus als unseren guten Hirten beschreibt. Dabei malt sie uns kein Bild vor Augen, das man betrachtet und dann weitergeht. Vielmehr will uns die Epistel für den heutigen Sonntag etwas zeigen, was wir auch nach diesem Gottesdienst beachten sollen. Jesus ist der gute Hirte und wir sind seine Schafe. Darum wollen wir nun die Worte des Petrus unter die Überschrift stellen:

Folgt dem Hirten eurer Seelen!

I. Dem Vorbild seiner Leiden.

II. Im Anblick seiner Wunden.

III. Auf dem rechten Weg zum Leben.

Die Epistel für den Hirtensonntag ist eigentlich eine Mahnung an Sklaven. Zur Zeit des Apostels Petrus lebten im römischen Reich viele Menschen in Leibeigenschaft. Sie gehörten ganz und gar ihren Herren. Wir können uns gar nicht vorstellen, welches Leid damit verbunden sein konnte. Als Sklave war ein Mensch vollkommen seinem Herrn ausgeliefert. Zwischen Sklaven und solchen, die freie Bürger waren, bestanden im Alltag fast unüberwindliche Schranken. In der christlichen Gemeinde jener Tage gab es nun freie Bürger und unfreie Sklaven. Und ein christlicher Herr blieb auch weiterhin der Herr über seine Sklaven. Und die Sklaven wurden durch ihren Glauben nicht zu freien Bürgern.

Bestanden also in ihrem Alltag riesige Unterschiede, so galten diese Unterschiede aber nichts, wenn es um ihren Glauben ging. Denn so schreibt Paulus an die Galater: *„Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“*

Unter den Sklaven der Gemeinde gab es gewiss solche, die meinten, sie könnten nun ihren Herren widersprechen und seien aus ihrem Stand als Unfreie herausgenommen. Doch dem widerspricht Petrus deutlich. In den Versen vor unserer Epistel schreibt er den christlichen Sklaven: *„Ihr Sklaven, ordnet euch in aller Furcht den Herren unter, nicht allein den gütigen und freundlichen, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, wenn jemand vor Gott um des Gewissens willen das Übel erträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr um schlechter Taten willen geschlagen werdet und es geduldig ertragt? Aber wenn ihr um guter Taten willen leidet und es ertragt, das ist Gnade bei Gott.“*

Wenn unsere Epistel also eine Mahnung an die Sklaven ist, warum beschäftigen wir uns noch mit ihr? Wir sind doch nun wahrlich keine Sklaven! Ja, es stimmt, wir sind heute freie Menschen und wir dürfen dankbar sein, dass es in unserem Land keine Sklaven mehr geben darf. Doch wenn wir uns in unserer Freiheit auch von den Sklaven vergangener Tage unterscheidet, so doch nicht in dem, was Christus für uns getan hat. Mit den Sklaven, an die Petrus unsere Epistel richtete eint uns, dass wir zu der Herde des einen Hirten gehören. Was Jesus für die Sklaven getan hat, das hat er ebenso für uns getan. So folgen wir nun dem Hirten unserer Seelen. Und wir folgen damit dem Vorbild seiner Leiden.

Jesus selbst hat uns deutliche Worte gesagt. *„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“* Sklaven hatten in der Vergangenheit vieles zu leiden und zu erdulden. Doch Leid hat bis heute viele Gesichter. Da leiden Menschen unter den Folgen ihrer Arbeitslosigkeit. Andere wiederum haben Arbeit, aber diese Arbeit belastet sie, weil ein schlechtes Betriebsklima herrscht oder weil es einfach zu viel Arbeit ist. Ältere Menschen leiden unter Einsamkeit und unter den Gebrächen des Alters. Leiden gibt es in dieser Welt viele. Wenn wir unseren Blick über die eigene kleine Welt hinausschweifen lassen, dann sehen wir da noch ganz andere Dinge unter denen auch Christen schwer zu tragen haben. Wir sehen Kriege und Terror in aller Welt. Wir wissen von Naturkatastrophen von schlimmen Ausmaßen.

Solche äußere Not und solche äußeren Leiden belasten uns Menschen und vor allem uns Christen nicht nur äußerlich. Sie führen schnell zu Anfechtungen. Wir sind doch Gottes Kinder! Wir sind doch von Gott geliebt! Wie sollen wir damit umgehen, wenn uns etwa andere Menschen feindlich gesinnt sind? Wir sollen wir auf erlittenes Unrecht reagieren? Die Antworten sind dieselben, die schon Petrus den Sklaven seiner Zeit gegeben hat. Mit ihnen soll jeder Christen dem Hirten seiner Seele folgen, auch und gerade der, der an seiner äußeren Lage zu verzweifeln droht. Jesus selbst hat uns in seinem Leid ein Vorbild gegeben, wie auch wir mit Leiden umgehen sollen. Schauen wir also auf Jesu Vorbild. Bei ihm konnte man ganzem Recht sagen, dass er zu Unrecht litt. *„Er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand.“* Jesus hat alles Leid in Geduld und Zuversicht ertragen.

Die Geduld konnte er aufbringen, weil er wusste, wofür er das Leid zu tragen hatte. Die Liebe zu uns Menschen schenkte ihm die Kraft, um geduldig alles zu leiden. Daneben hatte er die Zuversicht, dass sein Leid in unermesslicher Herrlichkeit für ihn und vor allem für uns enden würde. So ist er der geworden, *„der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet;“*

Diesem Vorbild Jesu sollen wir folgen. Es gibt so viel Hass und Streit auf dieser Welt. Jeder sieht darauf, dass er Recht bekommt. So ergibt ein böses Wort ein anderes, ein Unrecht ein neues Unrecht. Als Christen sollte es uns ein ernstes Anliegen sein, diesen Kreislauf von Lieblosigkeit und Rechthaberei zu durchbrechen. Es wird auffallen, wenn wir nicht darauf bedacht sind um jeden Preis Recht zu haben. Es wird auffallen, wenn wir bereit sind ohne Hintergedanken zu vergeben. Es wird vielleicht den einen oder anderen zum Nachdenken bewegen, wenn wir auch da bereit sind, Liebe zu üben, wo uns selbst das ganze Gegenteil entgegengebracht wurde. Wo wir so in Geduld und Zuversicht die Leiden dieser Welt ertragen, da folgen wir dem Hirten unserer Seelen. Wir folgen dem Vorbild seiner Leiden und wir folgen ihm

II. Im Anblick seiner Wunden!

Der heutige Sonntag ist auch als Hirtensonntag bekannt. Im Evangelium haben wir gehört, wie sich Jesus selbst als der gute Hirte offenbart hat. Er ist der Hirte, der jeden einzelnen von uns mit Namen kennt und der für jeden unter uns sein Leben gegeben hat. Jesus ist unser Hirte! Der Apostel Petrus schreibt in unserer Epistel über Jesus, dass er der ist, *„der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.“*

Jesus ist der Hirte unserer Seelen. Was er in seinem Hirtenamt für uns getan hat, das hat uns Petrus deutlich beschrieben und von Karfreitag und Ostern kommend, wissen wir es nur zu gut. Im Evangelium hat Jesus gesagt, dass er die Seinen kennt. Er sagte aber auch, dass die Seinen ihn kennen. Diejenigen, die zu ihm gehören, die kennen ihn. Sie kennen seinen Namen, sie kennen seine Stimme und sie wissen, was sie an ihm haben. Und weil sie das wissen, folgen sie ihm nach, auch dann, wenn der Weg gefährlich und unangenehm ist.

Nun schrieb Petrus diese Worte an Menschen, die oft gezweifelt haben mögen. Sollten sie in Jesus wirklich den richtigen Hirten erkannt haben? Es ging ihnen mit Jesus nicht besser, als ohne ihn. Sie waren und blieben in den meisten Fällen Sklaven. Auch heute zweifelt mancher Christ daran, ob er mit Jesus einen guten Hirten hat. In solchen Zeiten der Anfechtung ist es ganz wichtig, dass wir an Jesus das Wesentliche erkennen. Petrus schreibt: *„Durch seine Wunden seid ihr heil geworden!“* Heil wovon? Als Jesus am Ostermorgen auferstanden ist, da hatte er einen verklärten Leib. Er stand nicht mehr mit seinem zerschundenen Leib vor seinen Jüngern. Sein Auferstehungsleib war so anders, dass die Jünger eine Weile brauchten, bis sie ihn wieder erkannten. Doch in seinen Händen, an seinen Füßen und in seiner Seite waren noch die Male zu erkennen, die durch die Nägel und den Spies der Soldaten verursacht worden sind. Der zweifelnde Jünger Thomas wollte an diesen Wundmalen sehen, ob der auferstandene Jesus sein Heiland ist, oder nicht.

Thomas hat sie gesehen und seine Reaktion war eindeutig. Er rief „*Mein Herr und mein Gott!*“

Wer Jesus folgt, der muss auf Jesu Wunden schauen. Jesus ist nicht auf diese Welt gekommen, um uns hier ein Leben zu ermöglichen, das frei von aller Not wäre. Er ist gekommen, um uns ewiges Leben zu schenken. Dieses ewige Leben haben wir nun durch ihn. Aber wir haben es noch nicht erreicht. Solange wir in dieser Welt leben, werden wir auch als Christen Leid zu erdulden haben. Es wird uns in äußeren Dingen nicht einfach so besser gehen als anderen. Nur weil wir zu Jesus gehören, werden wir nicht vor Unrecht bewahrt bleiben, auch Christen werden krank. Wer von Jesus erwarten würde, dass er die Seinen immer vor solchen Dingen bewahrt, der wird enttäuscht werden müssen. Jesus gibt uns viel mehr. Der Apostel Johannes schreibt: „*Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde.*“ Jesus schenkt uns Vergebung unserer Sünden. Er ist gekommen, um nicht allein an den Folgen der Sünde herumzudoktern, er ist gekommen, um die Sünde selbst zu zerstören.

Folgt dem Hirten eurer Seelen! Dazu ermuntert uns unsere heutige Epistel. Jesus ist unser Hirte, der sein Leben für uns gelassen hat. Seine Wundmale sind die Zeichen dafür, dass er uns teuer erkaufte hat. Wir folgen einem Hirten, den wir gar nicht dankbar genug sein können. Er hat vor allen anderen Dingen unsere Seelen, unser ewiges Heil im Blick. Weil er aber auch weiß, wie schwer unser Leid in dieser Welt sein kann, darum nimmt er sich auch dann unser an, wenn wir in diesem Leben Grund zur Klage haben. Jesus weiß, wer Unrecht zu leiden hat. So schenkt er Kraft und Geduld durch sein heilsames Wort und durch seine Sakramente. Ja, daran darf sich jeder Christ immer wieder trösten. Der Anblick der Wunden, die unser Hirten wegen uns erduldet hat, ist der wunderbare Trost, dass wir von der schlimmsten Not schon befreit sind. Wo uns die Sünde abgenommen ist, da haben wir eine Hoffnung, die uns niemand nehmen kann. Jesu Wunden zeigen uns immer wieder, worauf es im Leben wirklich ankommt. Und darum: Folgt dem Hirten eurer Seelen! Folgt dem Vorbild seiner Leiden, im Anblick seiner Wunden

II. Auf dem rechten Weg zum Leben!

Petrus fasst es am Ende unserer Epistel noch einmal zusammen: „*Ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*“ Gilt das, was Petrus schon damals sagte nicht erst heute? Jeder sieht auf seinen Weg. Jeder schaut darauf, dass er ein Leben führen kann, das seinen Vorstellungen und Wünschen entspricht. Dabei hört man nicht gern auf Ratschläge von außen. Ich weiß selbst, was mir gut tut, ich weiß selbst, was ich brauche. So ist jeder für sich auf der Suche nach Glück und Erfüllung. Wie eine zerstreute Schafherde geht die Menschheit über diese Welt. Viele wünschen sich, dass sie in diesem Durcheinander an Weltanschauungen, Heilsversprechen und enttäuschter Hoffnungen eine klare Wegweisung bekommen. Und diese Wegweisung gibt es auch. Die Stimme unseres Hirten ruft uns immer wieder auf den rechten Weg zum Leben. Durch sein Wort ruft uns Jesus immer wieder auf den rechten Weg zurück. Da sagt er gewiss auch manche Dinge, die uns nicht gefallen. Er verbietet uns, eigene Wege zu gehen, weil wir dann wieder in die Irre gingen. In seinem Wort aber tröstet er uns und schenkt uns neue Kraft, um ihm weiter zu folgen.

Lasst uns immer auf diese Stimme Acht haben. Wenn wir das tun, dann folgen wir auch dem Hirten unserer Seelen. Dann können wir dem Vorbild seiner Leiden folgen. Dann haben wir seine Wunden immer vor Augen und wissen, was wir an diesem Hirten haben. Hören wir auf seine Stimme, dann werden wir auch das Ziel des Weges erreichen, auf dem er uns heute führt. Dieses Ziel ist das ewige Leben bei ihm. Ein Ziel also, für das es sich lohnt auf eigene Wege zu verzichten.

Amen.



1. Nun jauchzt dem Her-ren, al - le Welt!
Kommt her, zu sei - nem Dienst euch stellt,
kommt mit Froh - lo - cken, säu - met nicht,
kommt vor sein hei - lig An - ge - sicht.

2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr, / der uns erschaffen sich zur Ehr, / und nicht wir selbst: Durch Gottes Gnad / ein jeder Mensch sein Leben hat.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht / und uns zu seinem Volk gemacht, / zu Schafen, die er ist bereit / zu führen stets auf gute Weid.

4. Die ihr nun wollet bei ihm sein: / Kommt, geht zu seinen Toren ein / mit Loben durch der Psalmen Klang, / zu seinem Vorhof mit Gesang!

5. Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, / rühmt seinen Namen mit lauter Stimm! / Lobsingt und danket allesamt! / Gott loben, das ist unser Amt.

6. Er ist voll Güt und Freundlichkeit, / voll Lieb und Treu zu jeder Zeit: / Sein Gnad währt immer dort und hier / und seine Wahrheit für und für.

7. Gott Vater in dem höchsten Thron / und Jesus Christ, sein inger¹ Sohn, / mit Gott dem werten Heiligen Geist, / sei nun und immerdar gepreist. ¹ einziger

T: David Denicke 1646 nach Cornelius Becker 1602; Str. 7: Lüneburg 1652 • M: um 1358, Hamburg 1598, Hannover 1646